

sich, dass sie damals den Steppenbecken geglichen haben müssen. Wir stellen nun umgekehrt die Frage, was aus den Wellenthälern des mongolischen Plateau's werden würde, wenn ein Abfluss 1000 Fuss unter dem jetzigen Niveau ihrer Sohle hergestellt würde. Offenbar würde in der Mittellinie eines solchen Beckens ein tiefes Bachbett ausgefurcht werden, in das von beiden Seiten eine grosse Zahl sich verzweigender Runsen einmünden würden, gerade wie es in den normal ausgebildeten Lössmulden der Fall ist; dabei würde doch, wie in diesen, die Gesamtform der ursprünglichen flachen Mulde so lange gewahrt bleiben, bis die Abspülung der Ausfüllungsmassen den felsigen Untergrund auf grössere Strecken blossgelegt und ähnliche Verhältnisse herbeigeführt hätte, wie wir in den Thälern im Westen von Hsi-wan-tszë fanden. Diese Betrachtungen machen es in hohem Grade wahrscheinlich, dass das Lössgebiet über die Mongolei fortsetzt und im Wesentlichen deren Charakter bedingt, wie wir es früher dargestellt haben. In ihr aber ist die Bildung des Bodens in offenbarem Fortschreiten begriffen, indem das Wasser die Gehänge abspült und der Wind der Vegetation in Form von Staub und Sand feste Bestandtheile zuführt, welche sie festhält. Diese Massen haben sich derartig angehäuft, dass man jetzt ebenso wenig ahnen kann, was unter der Oberfläche der Steppenmulden ansteht, als man den Charakter des liegenden Gesteins zu errathen vermag, wenn man auf ebenem Lössgrund geht. Auch dieser hat eine braune, nicht selten an der Oberfläche durch Humus geschwärzte Farbe, und erst in Runsen kann man erkennen, dass der Boden Löss ist. Auf dem Plateau fehlen solche Einschnitte. Aber es brauchte nur der Rand desselben an einer Stelle von einem Riss durchsetzt, und dadurch ein Abfluss für die Gewässer geschafft zu werden, so würde die Herstellung eines in der äusseren Form analogen Phänomens, wie es die Lössmulden bieten, die nothwendige Folge sein. Wenn dann der durchrissene Boden sich als Löss zu erkennen gäbe, so würde der unzweifelhafte Beweis geliefert sein, dass Steppenboden und Löss identisch sind. Solche Stellen aber sind vorhanden, und an ihnen ist die angedeutete Identität klar ersichtlich. Wir werden deren sogleich zu beschreiben haben.

Von dem mongolischen Zeltplatz (hier *Öll* genannt) *Khanörtai*, wo eine starke Quelle süssen Wassers mit einer Temperatur von $6\frac{1}{2}^{\circ}$ C. hervorbricht, verlässt man kaum mehr den Dolerit. Nach einer Strecke von 25 *li* folgt *Hwü-tung-tai* und 20 *li* weiter das erste chinesische Haus.

Abstieg nach *Hsi-ying-tszë*. — Bald darauf steht man am Rand einer Versenkung, noch auf Dolerit und in einer Meereshöhe von 5370 Fuss. Es ist eine breite und flache, nur 260 Fuss tiefer gelegene Thalmulde, von Nord nach Süd gestreckt, *Tung-niu-küan-tszë* genannt. Sie ist nicht mehr abflussloses Land; denn bereits haben die Gewässer einen Ausweg nach Süden an zwei Stellen gefunden. Auf Löss steigt man hinab, bis man Granit als sein Liegendes erreicht. In scharfem Contrast zu der Einsamkeit des mongolischen Graslandes ist das Thal voll chinesischer Dörfer, deren Bewohner Ackerbau treiben; denn wo dem Steppenboden sein Ueberfluss von Salzen entzogen ist, erzielt man selbst in dieser Meereshöhe (ungefähr 5100 Fuss) noch gute Ernten. Ueber Hügelausläufer, die einige der Zerstörung entgangene Schollen der doleritischen Decke tragen, erreicht man 20 *li* weiter die belgische Missionsstation *Hsi-ying-tszë*, wo ich vom 12ten bis 14ten November einer wohlthuenden Gastfreundschaft genoss.

Von *Hsi-ying-tszë* in der Mongolei nach *Ta-tung-fu* in Shansi
(den 15ten bis 20sten November 1871).

Entfernungen in *li*:

Hsi-ying-tszë — *Örr-shü-san-hau* 90 — *Tshang-ku-örr* 20 — *Hung-tshi-liau* 30 — Pass am *Lau-yë-miau* 12 — *Tshang-sai-yau-tszë* 58 — *Kwan-tung-pu* 20 — Mauerthor *Tshönn-tshwan-kou* 20 — *Shan-ti* 30 — *Ta-tung-fu* 30. — Zusammen 310 *li*¹⁾ oder 86 g. M.

Das Missionshaus in *Hsi-ying-tszë* liegt in einer nach Südwesten sich verbreiternden flachen Thalmulde. Im Nordwesten und Osten ist sie von Hügeln eingefasst, und im

1) Diese Entfernungen sind nach der gangbaren Annahme niedergeschrieben. Ich reducire sie nach dem Maassstab von 18 *li* = 5 g. M. Auf der Karte hat sich ein bedauerlicher Fehler eingeschlichen. Indem eines meiner Originalblätter bis *Shan-ti* reichte und ein anderes mit *Ta-tung-fu* begann, ist bei der Eintragung der letzteren Stadt nach den Bestimmungen der Jesuiten die Entfernung zwischen den beiden zuletzt genannten Orten zu gross geworden.